

# Mehr Optimismus!

Autor(en): **Hochheimer, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **26 (1953-1954)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851012>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Mehr Optimismus!

Von Albert Hochheimer

Von allen Seiten umgibt uns ein Dornengestrüpp von Paragraphen, Plakaten, Aufsätzen, polizeilichen Verordnungen — eine unerträgliche, lästige Katzenmusik von Reden, Ultimaten, Prophezeiungen und zweideutigen Orakelsprüchen aus dem Aether, in unserer täglichen Lektüre müssen wir uns gefallen lassen, und wir sind ganz machtlos dagegen, sie erreichen uns in jedem Mauselloch.

Man will uns mit aller Gewalt ummodellern, um-erziehen, und niemand kümmert sich darum, daß uns im Gewirr des Unbedeutenden, Unwichtigen allmählich der Atem ausgeht. Es wird zuviel zu unserem Besten erfunden, erdacht und angeordnet, und alle diese Ueberraschungen auf den Gebieten der Hygiene, der Medizin, auf allen Gebieten, die sich mit der Verbesserung, mit der Vereinfachung unseres Lebens befassen, stellen sich häufig, allzuhäufig, als Luftspiegelung heraus, als Wunschträume, die den Wanderer zu sich hinlocken, die hinter allem Erreichten Endgültiges, das sie vorzustellen vorgeben, unerreichlich fern erscheinen lassen.

So fließt unser Leben unter tausend Ängsten wie zwischen Stacheln dahin, es gleicht einem Weg, der durch eine trübe, regnerische Heide zu ungewissem Ziel führt, und wir stellen uns die bängliche Frage: ob wir einer kranken, einer bedauernswerten Generation angehören? Und wie ein Kranker überlegen wir, wann die Menschheit wieder in den Besitz ihrer verlorenen Einsicht gelangen wird, um verträglicher zu leben, wann sie Ruhe finden wird, um das Dasein in größerer Beschaulichkeit genießen zu können?

Diese Sorge, die bei gesünderem Zustand eine nur gelegentlich ins Bewußtsein dringende Sonderempfindung ist, nimmt uns völlig ein, wird ununterbrochen abgewogen, nur noch in ihr gibt es Ereignisse, allein aus ihr steigen die Sinneseindrücke, Wünsche, Hoffnungen, Enttäuschungen und Befürchtungen auf; das verschlimmert den Zustand bis zum Unerträglichen — aber die Frage nach einer Besserung, mit Hartnäckigkeit immer wieder gestellt, muß ebenso hartnäckig ohne Antwort bleiben.

In dieser Form ungefähr sieht der Pessimist die Vorderseite unseres Daseins — die tote Kehrseite besteht für ihn in der Erkenntnis, daß wir nichts daran zu ändern vermögen.

Tatsächlich ist auch mit einer Hilfe von außen nicht zu rechnen, denn es gibt keine Anweisungen und Vorschriften dafür, wie man sich dem spinnwebgrauen Gespenst der Schwäche, dem Gefühl der Unterlegenheit unter die Einflüsse einer verwirrenden, scheinbar aus den Fugen geratenen Welt entziehen kann.

Aber in dieser Zwickmühle, in der jeder der Stein ist, der immer, wenn er das eine vollkommen macht, die Einheit des andern zerstört — in diesem Dasein, wo der Boden gleichsam unter den Füßen wankt und Gewalt und Androhung von Gewalt die Welt zu einer einzigen Drohung machen, bleibt uns die Hoffnung, die irgendwo in unserer Seele und irgendwo in unserer Zeit schlummert, daß wir die Kraft, uns zu befreien, in uns selber tragen.

Aber wo ist diese Kraft zu finden? In welcher Gestalt geht sie einher? Wie läßt sich das Ausgebrochene wieder zurückfinden, das Krummgebogene wieder gerade machen?

Wenn es erstaunlich ist, welche Geringfügigkeiten genügen, um das Gleichgewicht unseres Wesens zu stören, so ist es ebenso überraschend, festzustellen, wieviel Rückhalt wir in einer optimistischen, überlegenen Lebensauffassung finden. Sie hält Übertreibungen fern, dämpft das Überlaute, glättet allzu Rauhes und führt die gefährlich klingenden Drohungen, die von überallher auf uns eindringen, auf einen sachlichen Kern zurück. Solche Lebensauffassung stellt uns über die lästigen Dinge, die uns zu ersticken drohen, mit ihrer Hilfe gehen wir aufrecht und befreit, wie jemand, der mit einer niederziehenden, bleiernen Last im Wachen und im Schlafen behaftet gewesen ist, die er nun abgeworfen hat. Wir bekommen unseren Nacken frei, es gelingt uns, unsere Aufgaben leichter zu erfüllen, die wir früher mit und trotz der bleiernen Last pessimistischer Weltanschauung mühsam bewältigen mußten.

Mehr Optimismus!!

Wie anders die Welt doch aussieht, wenn man die Freude am Dasein, die gleichsam das Kapital unseres Lebens, unserer Zukunft darstellt, echt und tief verwurzelt in sich trägt. Sie löst und erhebt uns aus einer Zeit, wo Geräusche des Berstens und Brechens laut werden, um alle aufwärts dringenden, vertrauenden und liebenden Regungen in uns zu sammeln. Es ist, als sei man aus der Tiefe des Lebensmeeres an seine Oberfläche gestiegen und dort zu einem neuen, ganz anders gearteten, freieren Leben aufgewacht.